

Zeitgeschichte:

## „Braucht Österreich eine (große) Koalition?“

1927 veranstaltete die „Wiener Allgemeine Zeitung“ eine Umfrage mit einem aktuellen Titel „Braucht Österreich eine (große) Koalition“. Unter den Antwortenden: Karl Renner, Leopold Kunschak und Kreiskys Lieblingsschriftsteller Robert Musil. Die Situation war damals allerdings erstens ungleich dramatischer und zweitens umgekehrt: die Christlichsozialen regierten alleine, und die Sozialdemokratie suchte die Zusammenarbeit.

Sein Blick verklärt sich und streichelt das Jenseits (in dem ihm ein bedeutender Platz gewiß ist): Wenn Bruno Kreisky in diesen Tagen begründen soll, warum „Liberales“ schon zu allen Zeiten „der Sozialdemokratie ihre Stimme gegeben haben“, beschwört er Österreichs größte Tote zum Zeugen für seine, des größten Lebenden, Strategie.

Er pflegt dann — zum ersten Mal in diesem Jahr beim großen Auftakt des roten Wahlkampfes am Wiener Kahlenberg — ein vergilbtes Exemplar der „Arbeiter-Zeitung“ vom 20. April 1927 zu entfalten und die Namen jener Prominenten zu rezitieren, die damals — ohne Sozialdemokraten zu sein — dem roten Wien ihre Reverenz erwiesen: „Sigmund Freud . . . Hans Kelsen . . . Wilhelm Kienzl . . .“ oder (mit einer kurzen rhetorischen Pause, in der er den Vorgeschmack auf der Zunge zergehen läßt) des Kanzlers neben Handke liebster Autor „Robert Musil“.

Die Elogen Kreiskys ließen den über Musil dissertierenden kanadischen Literaturwissenschaftler Dr. Murray G. Hall Musils politisches Weltbild recherchieren (siehe Kasten). Bei dieser Gelegenheit stieß der Forschende auf einen bisher unbekanntem Musil-Text, der sich — zur Jahreswende 1927/28 — mit einer weit aktuelleren Frage als der nach Kreiskys sozialliberalen Koalition befaßt: Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ stellte damals — angesichts der zu bewältigenden (und in der Folge nicht bewältigten) Schicksalskrise — die Titelfrage „Braucht Österreich die Koalition“ zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten?

Unter den Antwortenden (neben Robert Musil): Dr. Karl Renner (in seiner Funktion als Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei), Leopold Kunschak (als Obmann der Wiener Christlichsozialen), der (auch im „AZ“-Aufruf angeführte) Komponist Wilhelm Kienzl und (als Beleg für das damalige Niveau der politischen Beiträge Wirtschaftstreibender) der Präsident der Julius Meindl AG, Kommerzialrat Julius Meindl.

profil bringt Auszüge aus der Umfrage, die übrigens insgesamt zu einem überwältigenden Votum für die große Koalition wurde.

### Dr. Karl Renner

Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei:

Die öffentliche Erörterung, die sich an den Sozialdemokratischen Parteitag und an meine Rede im Budgetausschuß geknüpft hat, ist zum großen Teile sehigegangen. Man hat viel zu sehr von einer Koalition um der Koalition willen und viel zu wenig von dem gesprochen, worauf es mir ankam, von der

inneren Abrüstung vermittelt einer zeitweiligen Koalition.

Nacheinander haben neben der Tagespresse die niederösterreichische Bauernkammer, verschiedene Gewerkekorporationen und der Hauptverband der Industrie durch den Mund des Abgeordneten Streerwitz gesprochen. Das Ergebnis ist überaus mager. Ich hoffe,



DR. KARL RENNER

daß meine Partei ebensoviel Geduld aufbringt wie ich persönlich. Ich meine, man muß noch warten. Aber schon jetzt habe ich eine Schlußfolgerung zu ziehen: Ich staune über den Mut der Verantwortung, den die wirtschaftlichen Korporationen und die Parteien der Einheitsliste aufbringen. Denn heute schon ist sonnenklar:

Sonntag, 1. Jänner

## Braucht

Die Sozialdemokratie will die innere Abrüstung, will nicht den Bürgerkrieg, will nicht, daß die tausendfachen sozialen und politischen Gegensätze mit den Waffen in der Hand ausgetragen werden.

Das ist nicht eine bloß gelegentliche Äußerung einzelner Führer, sondern die unzweifelhafte Kundgebung der Vertrauensleute aller Länder durch drei volle Tage.

Und was hat das Bürgertum und die Bauernschaft dagegen anzuführen gehabt? Im besten Fall leere Ausflüchte wie der: „Die anderen sollen anfangen.“ Jedermann weiß, daß man nur gemeinsam anfangen und schließen kann und daß man dazu eben eine Koalition brauchen würde . . .

. . . Wenn Ignaz Seipel der Staatsmann wäre, als der er gilt, und nicht bloß Kirchen- und Parteimann, so hätte er die Erklärung des Parteitages als den größten Glücksfall begrüßt, der sich für unser Land und unser Volk einstellen kann. Auch Ignaz Seipel ist ausgewichen!

Für heute stelle ich einmal diese geschichtliche Verantwortung fest.

Ich erkläre weiter für meine Person, daß ich meine „Friedensoffensive“ fortsetzen und daß ich mir alle Mühe geben werde, sie bis zur Höhe der Entscheidung durch das Volk weiterzuführen, in aller Ruhe, Mäßigung und Geduld . . .

### Leopold Kunschak

Obmann der Wiener Christlichsozialen Parteileitung:

Seit dem sozialdemokratischen Parteitag steht das Wort von der Koalition auf der Tagesordnung. Herr Dr. Renner ist der faktiösen Opposition seiner Partei gegen die Regierung und damit auch gegen den Parlamentarismus satt. Er wünscht, daß Friede geschlossen werde, daß Christlichsoziale und Sozialdemokraten in gemeinsamer Arbeit die Geschicke dieses Staates und seines Volkes lenken. Die Idee, die Dr. Renner vertritt, ist nicht neu.

Nach dem Umsturz hat Dr. Renner zunächst die Koalition zwischen Arbeitern und Bauern propagiert und dann die Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen geschlossen.

Es soll nicht gelehnet werden, daß diesem Zusammenwirken der beiden großen Parteien — unser Österreich und unser österreichisches Volk vieles zu verdanken hat.

# ht Oesterreich die Koalition?

Eine Enquete der „Wiener Allgemeinen Zeitung“

Aber lange hat diese Koalition nicht gehalten. Der tiefste innere Grund, warum die Koalition überraschend schnell zugrundegegangen ist, trotz der Erfolge, die sie aufzuweisen hatte, war der, daß es eben in der sozialdemokratischen Partei eine einheitliche Meinung nicht gibt, sondern zwei Richtungen immer wieder um die Herrschaft gegeneinander im Kampfe stehen.

Schon damals konnte man sehen, wie die Position des Dr. Renner systematisch vom eigenen Lager heraus unterhöhlt worden ist. Als die Koalition zusammenbrach, blieb sie nur mehr einem Koloß auf tönernen Füßen.

Wieder tritt jetzt Dr. Renner für den Koalitionsgedanken ein. Doch er kommt mir in seiner Stellung sehr vereinsamt vor. Er findet in seiner unmittelbaren Umgebung nur widerwillig Gefolgschaft.

Zu einer Koalition gehört mehr als der Wille Dr. Renners, gedeckt selbst durch einen Parteitagbeschuß.

Theoretisch ist eine Koalition gewiß möglich. Aber Theorien setzen sich nur durch, wenn sie allseits als richtig erkannt werden und das Bestreben nach ihnen kein einseitiges ist.



LEOPOLD KUNSCHAK

Einseitig ist es aber bis jetzt. Derzeit liegen die Dinge so, daß die Koalition gemacht werden soll, weil sie die Sozialdemokraten wollen. So kann man natürlich nicht Politik machen, daß alles nach dem Willen der sozialdemokratischen Partei geschieht.

Doch ist der Wille auch ehrlich? Was Dr. Renner anlangt, glaube ich an die Ehrlichkeit seines Willens. Aber an die Ehrlichkeit des Willens der anderen glaube ich nicht ...

**Dr. Ernst Ramsauer**  
Rat des Oberlandesgerichtes,  
Vorsitzender der Wirtschaftlichen Stände-  
vereinigung — Ständebund:

Solange in unserem Staate das System des parteipolitischen Parlaments und die Oligarchie einiger Parteipolitiker bei Abgang jeder faktischen Gewalt auf Seite des Staatsoberhauptes herrscht, bin ich gegen eine Koalition der beiden großen Parteien. Eine Koalition kann bei gesunden politischen Verhältnissen überhaupt nur zwischen in den wesentlichen Punkten gleichgerichteten Parteien bestehen. So kann man das Aufgehen der Großdeutschen in der Einheitsliste und die Mitarbeit des Landbundes in der Regierungsmehrheit vom Standpunkt der gemeinsamen antimarxistischen Weltanschauung verstehen. Nur volle Entartung des Parlamentarismus kann aber den Gedanken einer Koalition der beiden großen, in allen Fragen — ausgenommen den gemeinsamen parteipolitischen Geist — entgegengesetzt fühlenden und denkenden Parteien und vielleicht überhaupt aller Parteien erklären.

Schon das Erfordernis einer allerdings nicht unbedingten, sondern durch die Bedachtnahme auf die Gesamtheit bedingten Opposition, ohne die eine Volksvertretung keine gesunde Einrichtung darstellt, spricht gegen eine solche Koalition.

**Robert Musil**  
Schriftsteller  
(Aus einem Gespräch)

„Was ist Ihre Meinung über jene radikale Gruppe in der Sozialdemokratie, die eine Neugestaltung der Gesellschaft auf rein marxistischer Basis anstrebt und jede Verbindung mit dem bürgerlichen Ideenkreis streng ablehnt?“

„Diese Richtung ist gefühlsmäßig berechtigt als interne Reaktion auf gewisse Kompromißmöglichkeiten. Sie entspringt der Anzie-

hungskraft Rußlands und der Angst vor dem inneren Schicksal des Liberalismus. Der Sozialismus, in beispiellos kurzer Zeit aus einer Sekte zur Weltmacht geworden, hat heute schon uneingestandenmaßen ein gutes Stück bürgerlicher Ideologie im Leibe und wird noch mehr davon aufnehmen, denn jeder neue geistige Zustand verfährt so mit dem, den er verdrängen will. Das ist die natürliche Entwicklung. Jede Bewegung entfernt sich dabei mehr oder weniger von ihrer ursprünglichen Ideenbasis. Ich bestreite nicht, daß darin große Schwachmomente liegen; aber wenn der Sozialismus den Weg der friedlichen Erörterung wählt, sind sie unvermeidlich. Die



ROBERT MUSIL

Hauptsache ist, daß fortwährend ernste ideologische Arbeit geleistet wird; dann vermeidet man das geistige Zerrinnen, wie es dem Liberalismus widerfahren ist, und das ortho-doxe Erstarren.

Daraus läßt sich aber gar nichts für das politisch-taktische Verhalten folgern, außer, daß es heute um diesen Prozeß schlecht stünde, wenn er davon abhängig wäre. Man kann höchstens sagen, daß man doppelt auf ihn achten muß, wenn man aus der stimungsmäßig günstigen Atmosphäre der Opposition in die der Kompromisse übergeht.“

## Dr. Wilhelm Kienzl

Komponist

*Es ist klar, daß jeder Kulturmensch den Frieden auf jedem Gebiet nur sehnlichst wünschen kann und daß*

*Früchte der Wissenschaft und der Kunst nur auf dem Boden gemeinsamer Arbeit gedeihen können.*

*Wenn ich auch glaube, daß ich damit nur eine Binsenweisheit gesagt habe, bin ich doch überzeugt, daß sich jede weitere Äußerung über diesen Gegenstand erübrigt.*



DR. WILHELM KIENZL

## Kommerzialrat Robert Berngroß

*Der Beantwortung der Frage, ob ich eine Koalition der beiden in Österreich ausschlaggebenden Parteien für wünschenswert erachte, muß ich vorausschicken, daß ich als Kaufmann weder für die eine noch für die andere Partei Stellung nehmen darf. Ein Kaufmann soll kein Politiker sein; er hat ein Interesse daran, zu allen Schichten der Bevölkerung gute Beziehungen zu unterhalten, damit sich seine Kundschaft aus allen Bevölkerungskreisen zusammensetze.*

*Der Kaufmann hat einen großen Wunsch: das Wohlergehen der Bevölkerung. Dieser Zustand ist aber am besten durch den inneren Frieden, durch ein Zusammenarbeiten aller Parteien herbeizuführen. Von diesem Gesichtspunkte aus muß ich mich als Kaufmann für eine Koalition aussprechen.*

## Kommerzialrat Julius Meinel

Präsident der Julius Meinel A.G.:

*Man mag verschiedener Meinung darüber sein, welche Wirtschaftsordnung dem allgemeinen Fortschritt, dem „größten Glück der größten Zahl“ am förderlichsten ist. Das wahrhaft Trennende und Zukunftsgefähr-*



KOMMERZIALRAT JULIUS MEINL

*dende in einer staatlichen Gemeinschaft sind nicht Verschiedenheiten der Weltanschauung, sondern der Mangel guten Willens zur Zusammenarbeit, wo es sich um das Wohl des ganzen Landes handelt. Sosehr ich daran festhalte, daß nur das sogenannte kapitalistische Wirtschaftssystem dem Ziele des Gesamtwohles auf die Dauer wirklich dienen kann, sosehr bin ich auch davon überzeugt, daß nur durch Kooperation der bürgerlichen Parteien mit den Sozialdemokraten die Zukunft unseres Landes gesichert werden kann.*

# Robert Musils aktiver Passivismus

Von Murray G. Hall

Versucht man den politischen An- und Einsichten Robert Musils auf den Grund zu gehen, so begegnet einem in seinen Schriften immer wieder dasselbe: „Er fühlte keine Teilnahme an der Politik“ — so heißt es einmal von Ulrich, der Hauptfigur im „Mann ohne Eigenschaften“. Blättert man im Tagebuch, liest man unter autobiographischen Notizen des fast 60jährigen: „Verhältnis zur Politik: Nicht einmal die Wissenschaft ist sicher, geschweige denn der Dichter“, an anderer Stelle: „Unpolitisch aus Gleichgültigkeit gegen die äußeren Umstände“ oder „Zu meinem Verhältnis zur Politik gehört (...): Ich bin ein Unzufriedener. (...) Ich bin aber auch von der Untauglichkeit des Kapitalismus oder des Bürgertums überzeugt, ohne daß ich mich je für seine politischen Gegner hätte entschieden.“

Musils Grundverhalten zur Politik hatte sich nie entscheidend geändert. Bezugnehmend auf seine Jugend vermerkt er: „Selten ein politisches Wort im Elternhaus.“ Während der Brüner Studienzeit kurz vor der Jahrhundertwende gesteht er, daß wohl die Abseitsstellung des jungen Mannes „mich mit dem Sozialismus sympathisieren ließ“. Aus dieser Sympathie heraus wird er „beinahe“ Theaterkritiker des „Volksfreund“. Neben seiner Anstellung als Praktikant bzw. Bibliothekar an der Wiener TH (1911—1914) kokettierte er mit einer Reihe von zum Teil linksgerichteten Zeitschriften, denen er je einen politischen Beitrag lieferte.

Nach dem Krieg setzt sich Musil mit der zeitgenössischen Politik — die häufigen Notizen zum Thema Sozialismus beweisen es — intensiv auseinander. Als Alternative zur sozialistischen Gesellschaftsform sieht er jedoch nicht, wie üblich, eine parlamentarische Demokratie an, sondern stellt schon 1919 in seinem Tagebuch fest, „daß der ungeheure und venerierte Apparat des Parlamentarismus gar nicht funktioniert.“

Um 1918/19 wird Musil Mitglied einer

von Robert Müller geleiteten Aktivisten-Gruppe „Katakomben“ — um unter diesem Titel vor allem Romanpläne zu schmieden.

Der politisch sehr engagierte Müller preist 1922 Musils „gänzlich unpolitische Einstellung“, eine Eigenschaft, die seine Eignung für den neuen Vorstand des „Schutzverbandes deutscher Schriftsteller in Wien“ beweihe. Musil gehöre eben nicht zu den „stark ideologisierten Männern“ in seinem Lager.

Anlässlich der Wahl im Jahre 1927 kommt es zu einer Kundgebung für die Sozialdemokratische Partei im Wiener Gemeinderat, die sich von heutigen Initiativen zugunsten einzelner Persönlichkeiten allerdings wesentlich unterscheidet. Neben an die 40 anderen „geistig wirkenden Menschen“ unterzeichnet Musil diese Anerkennung der großen sozialen und kulturellen Leistung der Stadtverwaltung.

Angesichts Musils politischer Distanz, vor allem was Tagesfragen betrifft, wirkt es fast befremdend, daß der sich zurückgezogene Dichter kurz darauf gebeten wird, auch zur „Koalition“ Stellung zu nehmen. Anzunehmen ist, daß das „Gespräch“ durch den Kulturredakteur und Musil-Freund und -Bewunderer Ludwig Ullmann zustande kam.

Der 1931—1933 in Berlin lebende Dichter verließ Deutschland freiwillig und kehrte nach Österreich zurück. Zur Machtübernahme Hitlers vermerkt er zynisch: „Mitleid; ein Person gewordener Affekt, ein sprechender Affekt. Erregt den Willen ohne Ziel.“

Musil, der in verschiedenen Stellen „10% bzw. 15 Jahre“ Staatsbeamter gewesen war, versuchte 1937/38 vergeblich, eine Pension zu erhalten. Wie aus seinem Akt hervorgeht, trat er am 3. November 1936 der „Vaterländischen Front“ bei. Gegen Ende des Sommers 1938 verließ er Österreich endgültig, um ins Schweizer Exil zu gehen.